

Heino Eggers
»Wir sind alle Emigranten ...«
Blickpunkt – Die junge Zeitschrift (Berlin)
Jg. 13 (1963), Nr. 117, 02.1963, Seite 47

Original:
Signatur: R-A 2.3.230

»Wir sind alle Emigranten ...«

Ein Gespräch mit Erich Maria Remarque
Aufgezeichnet von Heino Eggers

»Dieses Interview mit dem ›blickpunkt‹ liegt mir ganz besonders am Herzen. Denn hier habe ich endlich die Möglichkeit, zu der Jugend direkt zu sprechen, und das war schon immer mein Hauptanliegen.« E. M. Remarque

Der Ober bringt den Kaffee. Wir sind allein in der diskret abgedunkelten Bar. »Die Jugend ist unsere einzige Hoffnung«, sagt Erich Maria Remarque. »Stellen Sie sich einen Abendhimmel vor: Über dem Horizont lagert dichtes Gewölk, dahinter aber zeichnet sich rosa der letzte verglimmende Schimmer des Tages ab. Das Gewölk ist das Geflecht des Ungeistes, der uns noch immer umgibt – das Glühen dahinter aber, das ist das Leuchten der Hoffnung, unsere Jugend.« Die Jugend – das Licht in der Finsternis?

»Ich bekomme viele Briefe von jungen Menschen, aber es klingt wenig Optimismus heraus. Das Geflecht um sie herum ist zu stark. Man hätte den Faschismus erbarmungslos ausrotten müssten, aber man hat sich damit begnügt, ihn nur zu begraben. Jetzt beginnt er zu stinken und die Luft zu verpesten. Der Ungeist hat sich wieder breit gemacht und deckt sich gegenseitig. Die jüngst in Karlsruhe verhandelten Prozesse beweisen das zur Genüge. Darum darf man die Vergangenheit nicht totschweigen. Dazu gehört natürlich Zivilcourage, die nie zu den vornehmsten Eigenschaften der Deutschen gezählt hat. Über die Vergangenheit sprechen, grenzt heute beinahe schon wieder an Landesverrat. Deshalb muß man der Jugend immer wieder sagen: habt Mut, habt Mut, euch offen und ehrlich zu bekennen. Nur auf dieses Bekenntnis kommt es an!«

Nie verlassen die Augen Remarques das Gesicht seines Gegenübers. Seine Sätze sind klar geformt, knapp und suggestiv. Ein Mann, dem Deutschland zum tief innerlichen Problem geworden ist. Sein ganzes Denken und Fühlen scheint um dieses Problem zu kreisen. Die dunkle Stimme strahlt ebenso Wärme aus wie das ruhige Licht seiner Augen. Die straffe Haltung lockert sich und wird leger und gemütlich. »Lesen Sie noch einmal ›Im Westen nichts Neues‹. Ein zutiefst menschliches Buch. Es scheint heute kaum begreiflich, daß es damals so viel Aufregung darum gab.« Güte und Toleranz – besitzen sie heute höheren Kurswert als damals?

Noch immer ist der Autor Remarque umstritten, obwohl er der meistgelesene deutsche Schriftsteller unserer Tage sein dürfte. Er ist unbequem, damals wie heute, weil er an die Ge-

wissen jener rührt, denen die Vergangenheit zu einem unbequemen Trauma geworden ist. Judenvergasungen, KZ, Emigrantenschicksale – »wer möchte gern daran erinnert werden, das in seinem Hause einmal Mörder umgegangen sind?« Remarque ist das Gewissen Deutschlands geworden, ein waches, unbestechliches Gewissen, das sich nicht totschweigen läßt. »Man macht mir zum Vorwurf, daß ich immer wieder dieselben Probleme abhandele. Nehmen sie z.B. das Emigrantenproblem. Natürlich besteht es in jener Form nicht mehr, wie ich es in meinen Büchern ›Arc de Triomphe‹, ›Liebe deinen Nächsten‹ – oder in meinem letzten Roman ›Die Nacht von Lissabon‹ abhandelte. Aber selbst in der Veränderung existiert ein Problem weiter. Früher war der Emigrant für mich ein politischer Begriff, jetzt ist er zum menschlichen schlechthin geworden. Sind wir nicht alle Emigranten, Flüchtlinge, denen der Tod eine bestimmte Frist gesetzt hat? Unter diesem rein menschlichen Aspekt ist mein letztes Buch entstanden.« Ein Beispiel dafür, wie der Autor Remarque jene Themen, die sein ureigenstes Anliegen sind, menschlich zu vertiefen weiß.

»Einen neuen Typus des Emigranten können Sie im Augenblick in der Schweiz beobachten. Das sind die deutschen Millionäre, die jedes Fleckchen Erde aufkaufen, um ihre Luxusvillen darauf zu stellen. Hin und wieder erscheinen sie dann auch vor meinem Haus, um mich als Fotomodell zu benutzen.«

Remarques Erinnerungen gehen zurück in jene Zeit, als er deutsche Emigranten in seinem Haus versteckte und sie oft nur im letzten Augenblick noch dem Zugriff der Beamten entziehen konnte. »Manchmal erhielt ich natürlich auch einen Wink«, lächelt Remarque. Von Berlin aus war er damals in die Schweiz gefahren, um seinen dritten Roman zu schreiben. »Auf meinem Wege durch Deutschland wurde ich allgemein mit dem Führergruß begrüßt. Da wußte ich, was die Stunde geschlagen hatte. Ich schickte meiner Frau ein Telegramm, mir sofort zu folgen. Es war eine Flucht, die nur Millimeter am Konzentrationslager vorbeiging.« Wie konnte das Furchtbare geschehen? »Die Nazis waren keine Marsmenschen, die überraschend bei uns landeten. Als ich das Drehbuch für den Film ›Der letzte Akt‹ schrieb, habe ich mir Hunderte von alten deutschen Wochenschauen angesehen. Ich werde die Bilder der vor Begeisterung aufgerissenen Münder nie vergessen: die logische Konsequenz jener Gehorsams-erziehung, wie ich sie auch in meinem Erstlingsroman ›Im Westen nichts Neues‹ beschrieben habe.«

Heute ist Remarque amerikanischer Staatsbürger, Aber ist er das wirklich? »Ich fühle mich als Weltbürger und grundsätzlich als ein Mensch, der jede Diktatur, ob es nun eine faschistische oder eine kommunistische ist, aus tiefstem Herzen verachtet.« Noch immer aber gilt der Autor des deutschen Gewissens in Deutschland als »ausgebürgert«. das ihm vor über 30 Jahren angetane Unrecht wirkt weiter fort. Nach dem Zusammenbruch dachte niemand daran, die von den Hitlerschergen verfügte schmachvolle Ausbürgerung ehemaliger deutscher Staatsbürger rückgängig zu machen. »Nicht daß es mir je eine schlaflose Stunde bereitet hätte, ich betrachte es einfach nur als Kuriosum ...« Er lächelt; müde, ein wenig enttäuscht.

»Denk' ich an Deutschland in der Nacht...« erinnert sich plötzlich der Interviewer. Sollte es Remarque vielleicht doch nicht so gleichgültig sein? Heine oder Remarque, ein seltsames Volk, das seine wertvollsten Menschen verstößt. Wird die Stimme der Wahrheit und des Gewissens in Deutschland nie eine rechte Heimat finden?